



Gruß aus Rummelsberg



Fundament Werte – Haltung leben
Diakonische Unternehmenskultur gestalten

Inhalt

„Einmal den Burgunderbraten, bitte!“

Mercedes-Kantinen in Nürnberg
leben Inklusion

Seite 4-7

Diakonische Einrichtungen – Unternehmen wie alle anderen?

Tagung in Rummelsberg befasst sich
mit Fragen der Unternehmenskultur

Seite 8-11

Ordentlich kann jeder

Von der Haus-Unordnung im
Haus Heimweg in Ansbach

Seite 12-15

Nicht reden, einfach machen

Der Syrer Rabih Ahmad Mohamad arbeitet
mit jungen Flüchtlingen in Nördlingen

Seite 16-18

Bilanz der guten Taten und aktueller Spendenaufruf

Berufsschüler planen ein interaktives
Bienenhaus auf der Wülzburg

Seite 19-23



Rummelsberger
Diakonie

Impressum

Herausgeber: Dr. Günter Breitenbach, Vorstandsvorsitzender
der Rummelsberger Diakonie e.V.
Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck
Telefon 09128 500, Fax 09128 502150
kommunikation@rummelsberger.net

Redaktion:

Diakon Georg Borngässer, Eva-Maria Fischer, Andrea Wismath (verantwortlich)
Grafik: Andrea Kewel

alle nicht gekennzeichneten Fotos: Rummelsberger Diakonie

Auflage: 23.000

rummelsberger-diakonie





Sehr geehrter Leser,
sehr geehrte Leserin,

3

bei der Rummelsberger Diakonie arbeiten bayernweit etwa 6000 Menschen. Jeder von ihnen bringt seine Fähigkeiten und Stärken, seine Schwierigkeiten, seine Grenzen, sein Verständnis von der Arbeit ein. Jeden Tag aufs Neue gilt es auszuloten, wie die Mitarbeitenden ein gutes und funktionierendes Miteinander im Arbeitsalltag erreichen. Mit den Menschen in den Einrichtungen und Diensten, mit den Angehörigen, mit Partnern und Nachbarn vor Ort, aber natürlich auch mit den Kolleginnen und Kollegen im Team. Der Anspruch der Rummelsberger Diakonie ist, dass hier ein besonderer Geist spürbar ist und bleibt, eine besondere Kultur des Miteinanders, kurz: eine diakonisch geprägte „Unternehmenskultur“.

Die Themen dieser Ausgabe zeigen anhand einiger Beispiele aus der Praxis, wie dieser besondere Geist in der täglichen Arbeit spürbar wird. Sei es im engagierten Team des Integrationsunternehmens Panini, das in den drei Nürnberger Kantinen von Mercedes-Benz kocht, oder im Ansbacher Haus Heimweg, wo die geronto-psychiatrische Fachkraft Simone Rohrmann ganz individuell auf Bewohner mit Demenz eingeht.

Wie Integration gelingen kann, zeigt das Beispiel aus dem Jugendhilfeverbund Südbayern der Rummelsberger Diakonie. Hier arbeitet der syrische Flüchtling Rabih Ahmad Mohamad nun selbst als pädagogische Ergänzungskraft mit geflüchteten Jugendlichen. Der junge Mann ist nicht nur ein geschätztes Mitglied im Mitarbeiterteam, sondern auch Vorbild für die Jungen der Wohngruppe. Aus wissenschaftlicher Perspektive blickt Dr. Silke Köser auf die spezifisch diakonische Unternehmenskultur. Die Dozentin der Führungsakademie für Kirche und Diakonie in Berlin stellt im Interview klar, dass „eine gute Unternehmenskultur kein Sahnehäubchen ist“, sondern wichtig für erfolgreiches Arbeiten.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und eine gute Zeit!

Ihr

*Dr. Günter Breitenbach
Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie e.V.
und Rektor der Rummelsberger Diakoninnen und Diakone*

Zur Mittagszeit füllt sich die Betriebskantine von Mercedes in der Kressengartenstraße. Bis zu 60 Angestellte können dann verköstigt werden.



4

„Einmal den Burgunderbraten, bitte!“

Mercedes-Kantinen in Nürnberg leben Inklusion

Mahlzeit! „Ein Leberkäsweckla, bitte!“ „Für mich nur Pommes.“ „Ich hätt gern ein Putenschnitzel.“ „Heute nur Suppe und einen kleinen Salat“. Es ist 12 Uhr in der Kantine der Mercedes Benz-Niederlassung Kressengartenstraße in Nürnberg. Schnell füllt sich der Raum. Für viele Angestellte der Höhepunkt des ganzen Arbeitstages und viel mehr als bloße Nahrungsaufnahme. Ingo Bretz hat sich für den Burgunderbraten mit Kloß und Salat entschieden. Es

schmeckt ihm sehr gut. Seit einem halben Jahr sei das Essen viel besser als früher, sagt er, gesünder und schmackhafter. „Früher“, so Ingo Bretz, „war die Qualität unter aller Kanone“. Er weiß nicht, dass vor einem dreiviertel Jahr der Kantinenbetreiber gewechselt hat und seit Februar die Panini gGmbH für die Verpflegung zuständig ist. Und er weiß auch nicht, dass hinter der Panini gGmbH ein besonderes Konzept steckt.

Behinderte Menschen kochen für die Angestellten

In der Panini gGmbH kochen Menschen mit und ohne Behinderung. Das Integrationsunternehmen ist eine gemeinnützige GmbH unter dem Dach der Rummelsberger Diakonie und beschäftigt 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Hälfte von ihnen sind Menschen mit Körperbehinderung, Hörbehinderung, Sehbehinderung und psychisch beeinträchtigte Menschen. Aber auch Menschen mit Vermittlungshemmnissen oder Migrationshintergrund – sie alle kochen miteinander. Sie alle erhalten eine berufliche Perspektive, sind fest angestellt und sozialversichert.



Betriebsleiterin Johanna Henfling und ihr Stellvertreter Moritz Benedikter müssen den Spagat schaffen zwischen Mitarbeiterbetreuung und Wirtschaftlichkeit.

Aber da ist noch mehr: „Das Bemerkenswerte und Schöne daran ist“, sagt die Betriebsleiterin Johanna Henfling, „dass jeder, behindert oder nichtbehindert, seine persönlichen Stärken und Schwächen einbringt. Gerade deshalb ergänzen sich hier alle so hervorragend“. Johanna Henfling ist seit 2009 bei Panini. Über ein Praktikum kam die 31-Jährige studierte Sozialpädagogin zum Unternehmen und blieb. Sie ist aber nicht nur für die pädagogische Betreuung der Angestellten zuständig, sondern bei Bedarf auch ‚Mädchen für alles‘. „Wir sind die Feuerlöscher. Wenn’s brennt springen wir ein.“ Mit „wir“ meint sie noch ihren Kollegen Moritz Benedikter, der sie seit vier Jahren als Sozialpädagoge bei Panini unterstützt, sowie die Sozialpädagogin Eva Schlüsemeyer. Alle helfen mit, wenn Tische abzuräumen sind, das Geschirr in Kisten verstaut oder eigenhändig der Kochlöffel geschwungen werden

muss. Und es „brennt“ öfter. Denn Panini kocht täglich für rund 450 Angestellte in den drei Mercedes-Kantinen in Nürnberg in der Kressengartenstraße, der Neumeyerstraße und der Fürther Straße.

Lecker, lokal, sozial

Geleitet werden sie von ihrem Anspruch, frisch und überwiegend mit Zutaten aus der Region zu kochen. Sie wissen genau, was ihre Kunden wollen. Neben Fleisch- und Fischgerichten, gibt es selbstverständlich immer etwas Vegetarisches und Klassiker wie Bratwürste, Wienerle mit Kartoffelsalat und belegte Brötchen.

Ingo Bretz ist mit dem Essen fertig. Als er erfährt, dass Menschen mit und ohne Behinderung für ihn kochen, ist er begeistert und stolz auf seinen Arbeitgeber Mercedes. Udo Müller, Kaufmännischer Leiter der Niederlassung in der Kressengartenstraße, zeigt sich sehr zufrieden mit der Zusammenarbeit mit dem Caterer: „Das Beste oder Nichts‘ – dieser Slogan gilt nicht nur für unsere Autos, sondern auch für das Essen in unseren Kantinen.“

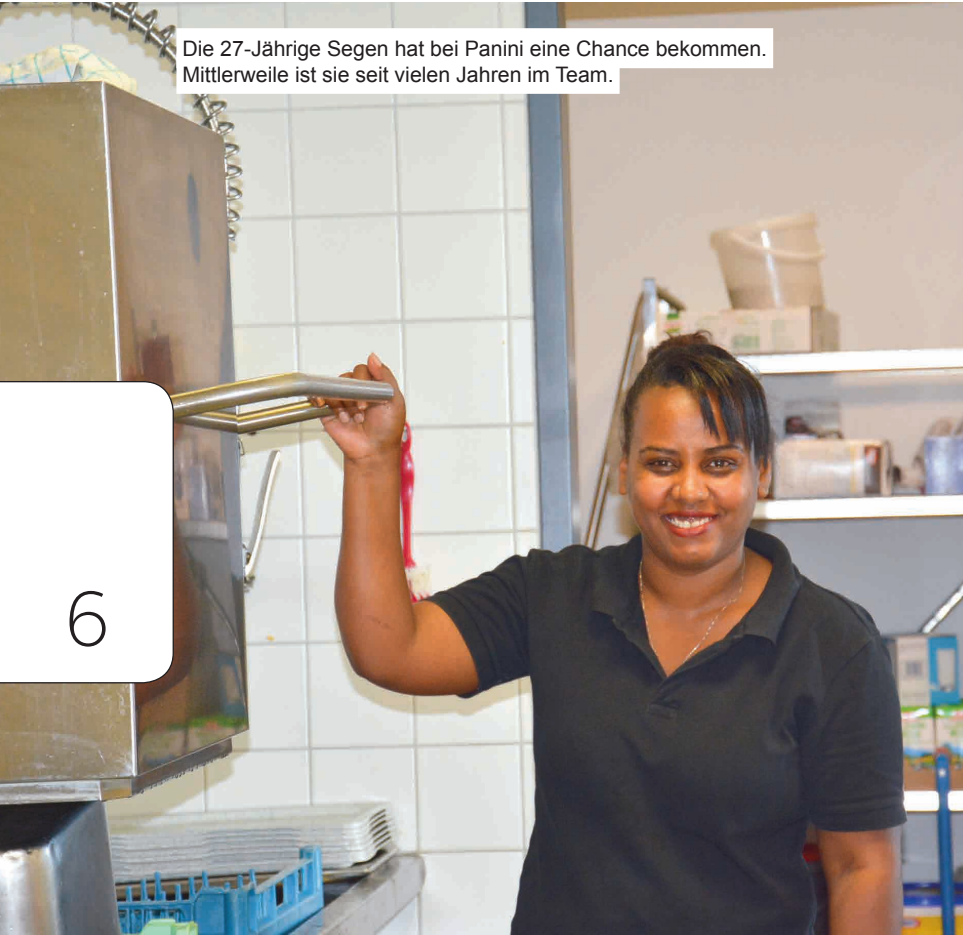
„Wir hoffen, dass es irgendwann nichts mehr Besonderes ist, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen arbeiten.“

Karl Schulz

Auch für Karl Schulz, Vorstandsmitglied der Rummelsberger Diakonie, ist die Kooperation eine klassische ‚Win-Win-Situation‘. „Mit Mercedes haben wir einen starken Partner gefunden, um die Inklusion voranzubringen. Wir hoffen, dass es irgendwann nichts mehr Besonderes ist, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen arbeiten.“

Und doch ist es manchmal etwas Besonderes, in einer Küche zu arbeiten, die Inklusion lebt: Das Essen kochen und zubereiten,

Die 27-Jährige Segen hat bei Panini eine Chance bekommen. Mittlerweile ist sie seit vielen Jahren im Team.



6

Dennoch bleibt Zeit für Umar-
mungen und Durchschnaufen.
„Das zeichnet Panini aus“, sagt
Johanna Henfling, „wir sind sozi-
al verortet“.

Dabei wird der Auftrag, den die
Panini gGmbH von der Merce-
des-Gruppe bekam, gleichzeitig
auch dem eigenen Anspruch ge-
recht, wie Matthias Wagner, Ge-
schäftsführer von Panini, betont:
„Wir profitieren alle davon, wenn
sich diese besondere Vielfalt in
unserem sozialen Leben und
Arbeiten niederschlägt.“

Und so rühren sie in den Töpfen,
schnippeln, putzen und spülen.
Sevgi leitet als Köchin die Filiale
in der Kressengartenstraße:
„Ich komme gerne hier rein. Es
macht Spaß, mit allen hier zu
arbeiten. Mit der 27-Jährigen
Segen, die trotz einer Mehrfach-
behinderung als ‚Mädchen für al-
les‘ eingesetzt werden kann. Mit
Eva, die zwar hörgeschädigt ist,

die Speisen appetitlich und augenfreundlich
anrichten, alle Arbeitsabläufe in der Küche
organisieren, Speisepläne aufstellen, Zuta-
ten einkaufen und fachgerecht lagern. Die
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Panini
gGmbH müssen vieles gleichzeitig erledigen
und stehen daher oft unter Zeitdruck.

aber problemlos Gurken hobeln und Bohnen
waschen kann.

Und mit Hans, der nächstes Jahr in Rente
geht und den besten Service liefert. Er ist zu
70 Prozent sehbehindert. Aber das Team ist
sich einig: „Wir lieben ihn.“

Größere Dimensionen als die heimische Küche:
Kevin Hartong und Akis füllen rotes Gemüsecurry
aus der Kippbratpfanne um.





Hans ist zu 70 Prozent sehbehindert und brüht die feinsten Kaffeespezialitäten für Mercedes in der Kressengartenstraße.

7

Das gute Klima untereinander ist spürbar. Die Rückmeldungen der Angestellten sind mehr als positiv. Moritz Benedikter weiß das. Die Resonanz kommt bei ihm an. Besonders die offene und freundliche Art der Menschen mit Behinderung wird von den Mitarbeitenden geschätzt. Nie gibt es ein harsches Wort seitens des Serviceteams. Externe Gäste sind überrascht, wenn sie die Information erhalten, dass die Servicekräfte aus einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung sind. Die berufliche Qualifizierung der Werkstattbeschäftigten, die Qualität der angebo-

tenen Speisen und die Sauberkeit in den Kantinen werden als beispielhaft bezeichnet. Das sieht auch Küchenchef Stefan Meier so. Zugleich ist der integrative Küchenbetrieb „neu, aufregend und spannend“ für ihn. „Man muss lernen auf die Menschen einzugehen. Öfter nachschauen, ob sie Hilfe brauchen. Da ist kein Tag wie der andere“, sagt der 23-Jährige und wendet sich wieder seinem Computer zu. Hier entstehen die Menüs für die nächsten Tage. Zum Beispiel Pasta Bolognese mit Parmesan und Salat. Na dann: Mahlzeit!

Die Panini gGmbH ist froh, dass sie die Großküche der Mercedes-Kantine in der Fürther Straße nutzen dürfen, um alle ihre Standorte beliefern zu können. 850 Essen täglich verlassen dann die Küche und versorgen neben den Mercedes-Kantinen auch das Café im Tullnau Carrée, die Kantinen von Postbank und Finanzamt Nord und auch noch soziale Einrichtungen, wie beispielsweise ein Blindenwohnheim, heilpädagogische Tagesstätten und eine Schule in Wendelstein.



Eva-Maria Fischer

ist Texterin der Abteilung Kommunikation und verantwortliche Redakteurin für die Mitarbeiterzeitung der Rummelsberger Diakonie. Der Besuch in den Küchen der Panini gGmbH war eine tolle Gelegenheit zu erleben, wie täglich Hunderte von Essen gekocht werden. Sie selbst schafft für Freunde maximal zehn Portionen: „Alles andere ist Stress.“

Diakonische Einrichtungen – Unternehmen wie alle anderen?

Tagung in Rummelsberg befasst
sich mit Fragen der Unternehmenskultur

Im täglichen Miteinander von Mitarbeitenden und Bewohnern zeigt sich, wie diakonische Unternehmenskultur vor Ort gelebt wird.
Foto: Rummelsberger Diakonie



In Zeiten des Fachkräftemangels müssen sich Arbeitgeber überlegen, wie sie gut ausgebildete und motivierte Mitarbeitende gewinnen und halten können. Ein ausschlaggebender Faktor hierbei können die Kultur und das Miteinander sein, die im Unternehmen gepflegt werden. Mit einer spezifischen „diakonischen Unternehmenskultur“ befasst sich die Tagung „Doing Culture II“, die vom 24. bis 25. Oktober im Rummelsberger Jugendhilfezentrum stattfindet. Veranstalter sind die Führungsakademie für Kirche und Diakonie (fakd) in Berlin, das Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonien-Management Bielefeld und die Diakonische Akademie Rummelsberg. Dr. Silke Köser, Dozentin an der fakd und Mitorganisatorin der Tagung, erklärt, was das Besondere an der Unternehmenskultur in diakonischen Einrichtungen ist.



Dr. Silke Köser
Foto: privat

Was genau zeichnet „diakonische“ Unternehmenskultur aus?

Dr. Silke Köser: Eine „diakonische“ Unternehmenskultur kann ganz unterschiedliche Ausdrucksweisen finden. Praktisch wird sie oft sichtbar im Feiern von christlichen Festen und gemeinsamen Gottesdiensten, aber im Alltag zeigt sie sich an der Haltung, mit der wir mit Kolleginnen und Kollegen und den uns anvertrauten Menschen umgehen. Da muss sich beweisen, ob Nächstenliebe nur im Leitbild steht oder auch gilt, wenn man selbst und/oder andere zum Beispiel Fehler machen.

Inwiefern haben diakonische Träger und Einrichtungen eine andere, eine besondere Unternehmenskultur im Vergleich zu Privatunternehmen?

Dr. Silke Köser: Diakonische Träger sind von ihrem Auftrag an das Evangelium – die gute Botschaft – gebunden. Daraus lassen sich Werte ableiten, die nicht nur das Miteinander, sondern auch die Unternehmensziele bestimmen und diese Werte sind das Fundament jeder Unternehmenskultur. Zu den Besonderheiten einer diakonischen Unternehmenskultur gehört, sich dieser Werte immer wieder zu vergewissern und sie als eine Art Kompass im betrieblichen Alltag zu nutzen. Und da eine diakonische Unternehmenskultur immer auch eine evangelische Unternehmenskultur ist, heißt das eben auch, dass um diese Werte und wie sie im Unternehmen gelebt werden sollen, gestritten werden darf.

Wir leben in Zeiten wirtschaftlichen Kostendrucks im sozialen Bereich. Wie können sich diakonische Träger noch eine eigenständige Unternehmenskultur leisten?

Dr. Silke Köser: Es gibt kein Unternehmen ohne Unternehmenskultur und eine gute Unternehmenskultur ist kein Sahnehäubchen, sondern wichtiges Element jedes erfolgreichen Unternehmens. Gelebte Nächstenliebe, ein respekt- und würdevoller Umgang miteinander, geraten auch bei dem aktuell hohen Kostendruck nicht aus der Mode, sondern haben eine hohe Attraktivität für Kunden und potentielle Mitarbeitende. Gerade unter den Bedingungen des Wettbewerbs auf der einen Seite und des Fachkräftemangels auf der anderen Seite ist eine positiv wahrgenommene Unternehmenskultur auch ein Standortvorteil.

Gibt es denn die eine diakonische Unternehmenskultur oder gestaltet diese sich je nach Träger nicht ganz unterschiedlich?

Dr. Silke Köser: In Deutschland gibt es etwa 26.000 diakonische Einrichtungen und vermutlich genauso viele diakonische Unternehmenskulturen. Die Kultur einer Einrichtung wird von den Mitarbeitenden auf allen Ebenen geprägt, von der Architektur, der Geschichte eines Trägers und welche Rolle sie für Gegenwart und Zukunft spielt. Da ist es ganz natürlich, dass es die diakonische Unternehmenskultur nicht geben kann.

Was bedeutet die Tendenz bei diakonischen Trägern, ihre Dienste und Angebote immer mehr in der Fläche anzubieten, für die diakonische Unternehmenskultur?

Dr. Silke Köser: Über Jahrzehnte hinweg haben große diakonische Träger ihre Dienste primär an einem zentralen Ort erbracht, in den sogenannten diakonischen Anstalten. Diese waren durch eine besondere Architektur geprägt und hatten oftmals zentralistische Strukturen. Dort, wo es Gemeinschaften oder Schwesternschaften gab, waren die Mutterhäuser und/oder die eigene „Anstaltskirche“ Kristallisationspunkte einer gemeinsamen Kultur. Oft waren die Vorstände, Pfarrer, Diakone oder Diakonissen prägende Figuren der Unternehmenskultur. Aufgrund der räumlichen Nähe kannten sich viele Mitarbeitende untereinander und wussten oftmals um die berufliche und auch private Situation der Kolleginnen. Es gab einen „engen“ Zusammenhalt und alle damit verbundenen positiven wie negativen Konsequenzen. Durch die dezentralen Angebote geht diese Form von Gemeinschaft verloren. Um hier eine gemeinsame Unternehmenskultur zu entwickeln und zu erhalten, bedarf es Angebote, die Gemeinschaft wieder fördern und das Verbindende stark machen.

Wie gelingt es, der Pflegefachkraft in der Senioreneinrichtung vor Ort die diakonische Unternehmenskultur zu vermitteln, sodass die entsprechenden Werte auch im Arbeitsalltag der Mitarbeitenden ankommen?

Dr. Silke Köser: Die Kultur eines Unternehmens ist nichts Abstraktes, sondern zeigt sich in der praktischen Arbeit in der Wohngruppe, auf Station oder in der täglichen Begleitung. In der Senioreneinrichtung ist diakonische Unternehmenskultur daher auch

immer im Alltag relevant. Wie wollen wir und andere im Alter leben? Was heißt das für den Umgang mit alten Menschen? Wo fängt Menschsein an und hört es auf? Wie gehen wir damit um, wenn Menschen durch demenzielle Erkrankungen „nicht mehr sie selbst“ sind? Die Auseinandersetzung mit diesen existentiellen Fragen führt geradewegs in die Mitte einer diakonischen Unternehmenskultur.

Viele diakonische Träger – auch die Rummelsberger Diakonie – öffnen sich bei Neueinstellungen auch für Bewerberinnen und Bewerber, die keiner christlichen Kirche angehören. Wie wirkt sich dies langfristig auf die diakonische Unternehmenskultur aus?

Dr. Silke Köser: Dass Menschen, die einer christlichen Kirche angehören, automatisch christliche Werte in ihrem diakonischen Berufsalltag vertreten und leben, ist eine schöne Idee, die aber selten real wird. Die Einstellung von (mehr) nicht-christlichen Mitarbeitenden verweist daher nur auf eine Aufgabe, die es schon immer gab und macht diese noch dringlicher: Diakonische Unternehmen müssen mit ihren Mitarbeitenden noch stärker in den Dialog über ihr christliches Wertefundament und ihre Identität treten. Die individuellen Perspektiven der Mitarbeitenden – ob sie nun einer christlichen Kirche angehören oder nicht – können diese Diskussion bereichern.

Anmeldungen zur Tagung sind auch kurzfristig möglich bei Dr. Silke Köser unter silke.koeser@fa-kd.de.



Andrea Wismath

arbeitet als verantwortliche Redakteurin für den „Gruß aus Rummelsberg“. Sie schreibt als Mitglied der Abteilung Kommunikation Presseberichte und steuert die Social-Media-Aktivitäten der Rummelsberger Diakonie. Für die Journalistin war schon kurz nach ihrem Einstieg bei den Rummelsbergern klar, dass hier ein besonderer Geist herrscht: Bei keinem ihrer vorherigen Arbeitgeber wurde sie mit einem Gottesdienst in ihren Dienst eingeführt.

Ordentlich kann jeder

Von der Haus-Unordnung im Haus Heimweg in Ansbach

12



Im Garten gemeinsam die letzten warmen Sonnenstrahlen für den Winter einzusammeln, tut gut.

„An die Geräte“, mit militärischem Ton spricht der alte Herr im karierten Hemd laut und deutlich, setzt sich zum Frühstück an den Tisch, ergreift die Gabel, speißt ein Stück Marmeladenbrot auf, führt das „Gerät“ mit Geschick zum Mund und beginnt mit sichtlichem Genuss zu kauen. Ihm gegenüber sitzt ein anderer Senior mit weißem T-Shirt und Trägern, die die weite Hose halten. Er streicht Butter und Marmelade auf

Brot und Brötchen. Zwischendurch trinkt er Kaffee und schließlich beginnt er zu Essen. Das Brötchen schmeckt. Danach kommt das Brot. Beim zweiten Bissen fällt ihm die Scheibe aus der Hand auf den Boden unter den Tisch. Er ist irritiert, braucht ein paar Augenblicke, steht auf, geht zu seinem Gegenüber. Er sucht, umrundet den Tisch, nimmt einen Stuhl vom Nachbartisch, stellt ihn hinter den, auf dem er saß, setzt sich und

wartet. Die andere bestrichene Brotscheibe bleibt auf dem Teller. Sie ist vergessen.

Das ist Alltag im Haus Heimweg in Ansbach. Der beschützende Bereich ist Heimat für Menschen, die wegen ihrer Demenz eine besondere Betreuung brauchen. „Hier können 20 Männer und Frauen leben.“ Wohnbereichsleiterin Diakonin Monika Ihlefeldt hat diese Gruppe im Haus Heimweg mit aufgebaut. Sie ist stolz darauf, dass die Deutsche Alzheimer Gesellschaft ihre Arbeit und die ihrer Kolleginnen und Kollegen mit dem Qualitätssiegel Demenz ausgezeichnet hat. „Das haben wir bekommen, weil die Standards der Altenpflege nicht unsere einzige Richtschnur sind,“ erklärt die erfahrene Krankenpflegerin. „Unsere Arbeit wurde anerkannt, weil wir neben den Regeln einfach tun, was den Menschen guttut.“

Eine Mitarbeiterin im orangefarbenen Poloshirt kümmert sich um das Frühstück. Sie deckt die Tische und scheint die Vorlieben aller Seniorinnen und Senioren gut zu kennen. Eine Dame mit Ohrringen hat schon eine Semmel gegessen. Nun scheint sie unentschlossen zu sein, was sie weiter essen möchte. Die Mitarbeiterin kommt, fragt, ob etwas fehle. Im Brotkörbchen auf dem Tisch ist noch eine Semmel. Die mag die Seniorin nicht. Das versteht die Mitarbeiterin. Sie nimmt das Körbchen und füllt es zusätzlich mit Grau- und Vollkornbrotscheiben. Sie kommt zum Tisch, bietet den Inhalt des Körbchens an. Die alte Dame ergreift mit freudigem Ausdruck im Gesicht die Semmel und schneidet sie auf, um sie mit Butter und Marmelade zu bestreichen.

„Wenn jemand zum Mittagessen ausschließlich Nutella-Brote isst, ist das eben so.“

Simone Rohrmann

Die Mitarbeiterin im Poloshirt ist Simone Rohrmann. Sie ist geronto-psychiatrische Fachkraft. In einer anspruchsvollen Weiterbildung hat die examinierte Altenpflegerin gelernt, die Bedürfnisse von Menschen im Alter besonders sensibel wahrzunehmen. Sie ist eine von zwei Fachkräften, die zusätzlich zu den Pflegerinnen und Pflegern

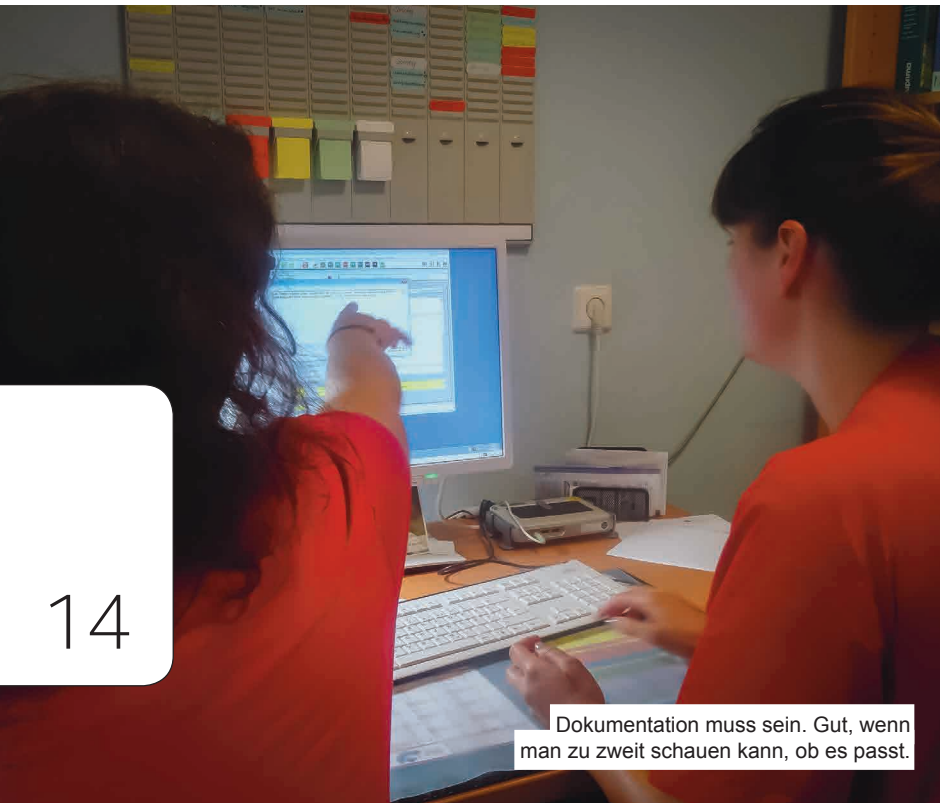
eingesetzt sind, um die Tage so zu gestalten, dass es den alten Menschen im beschützenden Bereich gut geht. „Ich schreibe mal eine Haus-Unordnung,“ sagt sie über ihre Arbeit und meint damit, dass sie ganz flexibel sein muss und letztlich kein Arbeitstag wie der andere ist. „Keiner muss hier um sieben Uhr gewaschen und akkurat bekleidet am Frühstückstisch sitzen,“ fährt sie fort. „Und wenn jemand zum Mittagessen ausschließlich Nutella-Brote isst, ist das eben so,“ erzählt sie weiter.



An einem anderen Tisch sitzt ein Herr im gestreiften Hemd. Er rührt in der Kaffeetasche. Dann schält er sich eine Banane. Später wird er mit Simone Rohrmann zum hauseigenen Tante-Emma-Laden gehen. Dort wird er eine Schachtel Zigaretten kaufen. Das ist sein Tagesbedarf. Alleine kann er nicht zum Laden gehen. Er würde den Weg zurück über das Treppenhaus und den Innenhof nicht mehr finden.

Personal geht auf Wünsche der alten Menschen ein

„Wir müssen hier anpassungsfähig sein und trotzdem alles im Auge behalten,“ erklärt Diakonin Monika Ihlefeldt. „Wenn ich einen Mensch mit einer fortgeschrittenen Demenz zu etwas bewegen wollte, was er nicht will, würde ich Widerstand erzeugen, der viel



Dokumentation muss sein. Gut, wenn man zu zweit schauen kann, ob es passt.

Kraft kostet," beschreibt sie ihre Arbeit. Simone Rohrmann ergänzt: „Hier findet es niemand schlimm, wenn jemand seine Medikamente in diesem Augenblick nicht nehmen will.“ Zuweilen könne ein anderer Mitarbeitender zwei Minuten später mit der Medizin kommen und die Bewohnerinnen und Bewohner würden die Tabletten dann gerne nehmen. Ebenso kann es bei der Körperpflege sein.

„Unser Geheimnis ist, nichts erzwingen zu wollen, nichts zu vergessen und alles im Blick zu halten,“ sagt Ihlefeldt. Dazu brauche es eine genaue Kenntnis der Krankheitserrscheinungen, Geduld, Kreativität und viel Erfahrung. Letztere gibt die Diakonin gerne weiter. Gerade sitzt sie mit einer jungen Kollegin am Computer. Die beiden besprechen, welche Beobachtungen heute in die Dokumentation einfließen und wie genau formuliert wird, damit andere Kollegen die Aufzeichnungen auch so verstehen können, wie sie gemeint sind.

Im Garten räumt der Herr mit dem karierten Hemd auf. Ein Blumenkübel steht nicht an der Stelle, an die er gehört. „Da muss man jetzt noch...“ murmelt der Senior. Der Rest des Satzes ist nicht verständlich. Die Nach-

frage nimmt er mit wachen Augen auf. Er sucht nach Worten. Er findet sie nicht. Er dreht sich um und geht. Der Blumenkübel steht nun mitten im Weg. Der alte Herr stört sich nicht mehr daran.

Miteinander reden ist ganz wichtig

Die Atmosphäre im beschützenden Bereich ist ruhig, gelassen, fröhlich, man ist gut gelaunt. Eben kommt die Raumpflegerin. Auch sie kennt alle Bewohnerinnen und Bewohner. Sie begrüßt sie und scherzt mit ihnen. Sie erzählt, was sie gestern erlebt hat. Freundliche Aufmerksamkeit ist ihr gewiss. Es ist schön, wenn jemand so voller Energie redet und arbeitet. „Es gehören alle zum Team,“ sagt Monika Ihlefeldt. Jeder habe Teil an der Gruppensituation und alle seien

auch bereit, ihre Beobachtungen und Erfahrungen weiterzugeben. „Dieser Austausch sorgt mit dafür, dass wir auf jeden eingehen können und merken, wo unter Umständen etwas fehlt.“ Miteinander reden ist wichtig. Nicht an allen Tagen ist die Gruppe so ruhig wie heute. Es gibt auch Tage, die gehen an die Grenze der Belastbarkeit des Teams oder von einzelnen. Da ist es gut, wenn man sich gegenseitig getragen fühle, sagt Diakonin Ihlefeldt.

Zwei Damen haben sich untergehakt. Sie spazieren durch den Garten, vorbei an den Ziegen, hin zur neuen schweren Sitzgruppe aus Holz. Die beiden streichen mit den Händen über die Tischplatte. Simone Rohrmann kommt in Begleitung zweier weiterer Seniorinnen und des Herrn mit dem karierten Hemd. Alle setzen sich. Simone Rohrmann hat ein Buch mitgebracht. Eine kurze Geschichte handelt davon, dass ein Mann seiner Frau ausnahmsweise einen Sonntagsbraten bereiten möchte. Als der Mann in der Geschichte sagt, er sei ein Experte für Rinderbraten und er brauche keine Hilfe, lachen alle. Ob sie das Ende der Geschichte hören, weiß niemand. Der Braten ist missraten.

„Hier muss niemand etwas müssen,“ sagt Simone Rohrmann. Das einzige, auf das insbesondere an heißen Tagen geachtet wird, ist, dass die alten Menschen genügend Flüssigkeit zu sich nehmen. „Pflegefehler dürfen hier wie anderswo nicht passieren,“ beschreibt Monika Ihlefeldt die Herausforderung.

Am frühen Abend gibt es ein Konzert in der großen Halle im Erdgeschoss. Acht alte

Menschen von der beschützenden Gruppe sind mitgegangen. Zum Glück lässt dies die Personalsituation zu. „Die Diven“ treten auf. Eine am Klavier, eine singt. Es sind Schlager aus der Jugend der Senioren. Bei Capri versinkt die Sonne im Meer und Freddy Quinns Heimweh erklingt. Der Herr mit dem karierten Hemd, die Dame mit den Ohrringen, der Mann mit den Hosenträgern wippen mit den Füßen, ihre Lippen bewegen sich, als ob sie mitsingen, sie klatschen, sie lachen, sind entspannt, genießen den schönen Abend.



Die neue hölzerne Sitzgruppe lädt dazu ein, sich zu setzen, miteinander zu reden oder sich vorlesen zu lassen.

Das Haus Heimweg in Ansbach gehört zur Rummelsberger Diakonie. Der beschützende Bereich ist eine speziell angelegte und abgegrenzte Abteilung innerhalb der Pflegeeinrichtung. Dort können sich Demenzkranke frei bewegen, ohne Gefahr zu laufen, sich zu verirren. Sie erhalten im beschützenden Bereich Pflege und Betreuung, die ganz auf ihre persönlichen Bedürfnisse abgestimmt sind. Im Haus Heimweg gibt es 20 beschützte Wohnplätze.



Georg Borngässer

Diakon Georg Borngässer ist Leiter der Abteilung Kommunikation bei der Rummelsberger Diakonie. Er lebt in Nürnberg und trauert als passionierter Schwimmer auch jetzt noch der abgelaufenen Freibadsaison nach. Besonders beeindruckt war er im Haus Heimweg in Ansbach davon, wie ruhig und liebevoll sich alle Mitarbeitenden dort den alten Menschen widmen.

16



Rabih Ahmad Mohamad ist ein Vorbild für Sajad und Rashid, die in der Wohngruppe in Nördlingen leben.

Nicht reden, einfach machen

Der Syrer Rabih Ahmad Mohamad arbeitet mit jungen Flüchtlingen

Viel wird dieser Tage über Flüchtlinge geredet. Sie müssten integriert werden – in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt. Geredet wird viel, getan in der Regel weniger. Anders sieht es im Jugendhilfeverbund Südbayern/Schwaben der Rummelsberger Diakonie aus. Hier arbeitet seit Februar der syrische Lehrer Rabih Ahmad Mohamad als „pädagogische Ergänzungskraft“ in einer der Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Nördlingen. Der junge Mann teilt das Schicksal mit den Jungen, die er nun tagtäglich begleitet. Seine unermüdliche Art und sein Streben, hier anzukommen, machen ihn zu einem Vorbild für die jugendlichen Flüchtlinge.

„Ich muss arbeiten“, stellt der 27-Jährige ganz entschieden fest. Schon in den ersten Tagen seines Lebens in Deutschland, im Aufnahmelager im niedersächsischen Friedland, stellte er sich ehrenamtlich als Dolmetscher zur Verfügung. Denn anders als viele der Geflüchteten aus Syrien, Afghanistan und dem Irak spricht Rabih Ahmad Mohamad Englisch und Deutsch. Schon bevor er mit seiner Frau und der damals wenige Monate alten Tochter einreiste, absolvierte er über das deutsche Konsulat im Libanon einen Integrationskurs. Bestehend aus einem „Deutsch-Test für Zuwanderer“ und dem Test „Leben in Deutschland“. „Ich hatte 32 Punkte“, erzählt der junge Mann stolz, „von 33“.

Flaschen sortieren in der Brauerei

Nach dem kurzen Aufenthalt in Niedersachsen ging es für den jungen Familienvater ins schwäbische Oettingen. „Da habe ich in der Brauerei gearbeitet“, erzählt er. Vor allem Flaschen musste er dort sortieren. Eine Arbeit, die so gar nichts mit seinem Beruf als

Englischlehrer zu tun hatte. An der Universität von Aleppo hat Rabih Ahmad Mohamad Englisch studiert. Nur wenige Monate nachdem er sein Masterstudium begonnen hatte, brach der Krieg in Syrien aus. Anfangs versuchte er mithilfe von Online-Vorlesungen seine Ausbildung fortzusetzen. Bis der Strom weg war und damit auch das Internet. Da wurde dem damals 27-Jährigen klar: In Syrien gibt es keine Zukunft für ihn.

Seit Februar diesen Jahres lebt Rabih Ahmad Mohamad mit seiner Frau und der mittlerweile zweijährigen Tochter in Nördlingen in einer Mietwohnung. Die Kleine besucht die Kinderkrippe, seine Frau besucht einen Deutschkurs und bringt nebenbei ehrenamtlich einigen Nördlingern Arabisch bei. „Die Menschen hier sind sehr freundlich. Wir haben gute Kontakte“, erzählt der junge Syrer. Sein Töchterchen spricht schon fast besser Deutsch als Arabisch. „Sie ist sehr aktiv. Manchmal sagt sie Sachen zu mir wie: ‚Papa, das ist nicht dein Job‘.“ Er schüttelt den Kopf und lacht.

Die Arbeit in der Wohngruppe für junge Flüchtlinge ist Rabih Ahmad Mohamad sehr wichtig. Hier kann er für die zwölf Jungen da sein, die ebenso wie er ihre Heimat auf der Suche nach Schutz verlassen mussten. Der Jüngste ist acht Jahre alt, der älteste wird in ein paar Monaten 18. „Ich möchte ein Vorbild sein“, sagt Rabih Ahmad Mohamad. Und für viele scheint er das auch zu sein. Diakon Thomas Grämmer, seit Kurzem Regionalleiter im Jugendhilfeverbund Südbayern/Schwaben, empfindet den jungen Syrer als echten Gewinn. „Rabih Ahmad Mohamad ist eine große Bereicherung.“ Der Diakon ist froh, dass sein Vorgänger Christof Bindig Rabih Ahmad Mohamad eingestellt hat. Bindig habe gesagt: „Nicht nur reden, auch mal machen.“ „Das finde ich toll“, so Grämmer.

Klare Regeln: Rabih Ahmad Mohamad achtet darauf, dass sich die Jungs aus der Wohngruppe daran halten. Auch wenn es ums Händewaschen vor dem gemeinsamen Essen geht.



18

„Eine Flasche Wasser kostet in Syrien zurzeit umgerechnet etwa 20 Euro.“

Rabih Ahmad Mohamad

Aus dem Mitarbeiter-Team der Wohngruppe ist Rabih Ahmad Mohamad nicht mehr wegzudenken. „Die Kollegen waren von Anfang an sehr nett zu mir, haben mir immer geholfen, wenn ich Fragen hatte“, erzählt der 27-Jährige. Für ihn ist seine Arbeit auch deshalb so wichtig, weil er mit einem Teil seines Gehalts seine in Syrien zurückgebliebenen Eltern unterstützt. „Eine Flasche Wasser kostet in Syrien zurzeit umgerechnet etwa 20 Euro.“ Der Krieg sorgt dafür, dass Lebensmittel fast unbezahlbar geworden sind. Dazu kommt, dass Rabih Ahmad Mohamads Vater krank und daher auf Tabletten angewiesen ist. Nur alle paar Monate erhält er neue Medizin – wenn das Geld reicht, um in der Türkei wieder Tabletten kaufen zu können.

Rabih Ahmad Mohamad kennt das Gefühl, seine nahen Verwandten, seine Heimat, sein gewohntes Umfeld verlassen zu haben. So wie die Jugendlichen, mit denen er in der Wohngruppe arbeitet. Mit ihm haben sie einen Begleiter an ihrer Seite, der nachfühlen kann, wie es ihnen geht und der in der selben oder zumindest einer ähnlichen Kultur aufgewachsen ist. Auch die anderen Mitarbeitenden der Wohngruppe sind natürlich für die Jugendlichen da, aber sie haben nicht am eigenen Leib Flucht und Heimatverlust erlebt.

Rabih Ahmad Mohamad gibt sich nicht mit seinem 40-Stunden-Job zufrieden. Nebenbei will er bald einen Sprachkurs an der Universität Augsburg absolvieren, der mit der Prüfung über das Sprachniveau C1 endet. Das ist eine der Voraussetzungen dafür, dass er sich seinen Traum verwirklichen kann: an einer deutschen Universität Lehramt oder Soziale Arbeit studieren.



Seit Februar 2016 arbeitet Rabih Ahmad Mohamad in der Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Rummelsberger Diakonie in Nördlingen.



Andrea Wismath

arbeitet als verantwortliche Redakteurin für den „Gruß aus Rummelsberg“. Sie schreibt als Mitglied der Abteilung Kommunikation Presseberichte und steuert die Social-Media-Aktivitäten der Rummelsberger Diakonie. In der Wohngruppe in Nördlingen hat sich die Journalistin gleich wie zuhause gefühlt – am liebsten hätte sie sich zu den Jungs aufs Sofa gesetzt und mit ihnen Fußball auf der Konsole gespielt.

Bilanz der guten Taten

VOLKER HEISSMANN SETZT SICH FÜR KINDER UND JUGENDLICHE IN FÜRTH EIN



Foto: Andrea Wismath

Die „Aktion Schutzbengel“ der Rummelsberger Diakonie unterstützt seit 2006 Kinder und Jugendliche in Nürnberg. Nun ist das Projekt mit prominenter Unterstützung von Komödiant, Schauspieler, Sänger und Theaterdirektor Volker Heißmann auch in Stadt und Landkreis Fürth gestartet. Als Fürther „Glücksbengel“ trat Heißmann Ende Juli auf der Terrasse der Kindertagesstätte Villa Kleeblatt der Rummelsberger Diakonie in Fürth offiziell seinen Dienst an. „Fürth und die Aktion Schutzbengel der Rummelsberger passen sehr gut zusammen. Fürth ist eine wunderschöne Stadt und deswegen passt ein so charmantes und gutes Projekt prima hierher“, sagte der gebür-

tige Fürther. Ein erstes konkretes Projekt des Fürther „Glücksbengels“ wird noch gesucht. Dr. Günter Breitenbach, Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie, ist sich allerdings sicher, dass mit der zehnjährigen Erfahrung der „Aktion Schutzbengel“ sehr schnell greifbare Projekte gefunden werden. Es ist beispielsweise daran gedacht, sich innerhalb der ambulanten Dienste der Rummelsberger Diakonie stärker um Schülerinnen und Schüler zu kümmern, die dem Unterricht fernbleiben. Weitere Überlegungen gehen in die Richtung, ein „Sportmobil“ auszustatten, mit dem man in Brennpunktstadtteilen die Integration und das Miteinander von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund fördern möchte.

PONY CLYDE PRÄSENTIERT SICH BEI SPENDENÜBERGABE VON SEINER BESTEN SEITE

Den Erlös aus dem Kaffee- und Kuchenverkauf an ihrem Tag der offenen Tür haben die Stadtwerke Altdorf dieses Jahr an den Therapiehof Leila der Rummelsberger Diakonie gespendet. Von den 500 Euro werden in den kommenden Monaten die Therapiestunden für einen Klienten der Rummelsberger Diakonie bezahlt. „Wir freuen uns, dass wir mit unserer Spende helfen können. Der Therapiehof Leila leistet eine wichtige Arbeit“, lobt Hans Walter Geißler, Geschäftsführer der Stadtwerke Altdorf. Bei der Spendenübergabe durfte Pony Clyde natürlich nicht fehlen. Seine



Foto: Heike Reinhold

Pflegerinnen hatten ihn extra schick gemacht für den großen Tag. Die Idee, anderen mit dem Erlös aus dem Kaffee- und Kuchenverkauf etwas Gutes zu tun, könnte Vorbild für weitere Aktionen dieser Art sein: Wenn auch Sie zugunsten sozialer Projekte der Rummelsberger Diakonie einen Kaffee- und Kuchenverkauf, einen Basar oder Ähnliches veranstalten möchten, melden Sie sich bei uns. Ansprechpartnerin ist Eva Neubert vom Team Fundraising: Telefon: 09128 50-27 96, Mail: neubert.eva@rummelsberger.net

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende!

Berufsschüler planen ein interaktives Bienenhaus im umgebauten Bauwagen

Dunkler Rauch steigt auf hinter der Wülzburg. Es riecht harzig. Eine ganz in weiß gehüllte Gestalt beugt sich über ein kannenähnliches Gefäß am Boden, hebt es auf und schwenkt es durch die Luft. Yousufs Aufgabe an diesem Herbstvormittag ist es, den Smoker einsatzbereit zu machen. Heute steht für den 17-Jährigen und seine drei Mitschüler die erste „Bienenstunde“ des Schuljahres auf dem Plan. Angst? Da schütteln die vier nur den Kopf. Und stülpen sich den „Schleier“ über den Kopf, einen riesigen weißen Hut mit einer Art Moskitonetz darum herum. „Auf geht's!“, sagt Anna-Maria Rupp. Die Lehrerin und Kräuterpädagogin möchte zusammen mit den Schülern nach den Bienen sehen. Der Unterricht an der Berufsschule zur sonderpädagogischen Förderung auf der Wülzburg in Weißenburg ist, wo immer es

einen der Kästen. „Die Temperatur ist relativ kühl heute. Mal sehen, wie aktiv die Bienen sind.“ Alle gucken gespannt, was passiert. Auch Schulleiterin Susanne Göpel ist vorbeigekommen, um zu sehen, was sich bei den Bienen tut. Die wirken entspannt, krabbeln auf den Waben herum. Kaum eine steigt auf – der Rauch aus dem Smoker zeigt Wirkung.

Bienenhaus soll alle ansprechen – auch Besucher der Wülzburg

Im Laufe der Jahre hat Anna-Maria Rupp mit den Berufsschülern eine ganze Menge Materialien entwickelt, mit dem sie die „Faszination Biene“, wie sie es nennt, auch Besuchern der Wülzburg näherbringen will. Um die Informationen an einem festen Ort präsentieren zu können, planen Lehrerin Rupp und Schulleiterin Göpel ein „interaktives Bienenhaus“. Darin sollen unterschiedliche Aspekte des Zusammenlebens von Mensch und Biene gezeigt und für die Besucher erfahrbar gemacht werden. „Das interaktive Bienenhaus soll Kinder, Erwachsene, Senioren, aber auch Menschen mit Behinderung ansprechen“, sagt Anna-Maria Rupp. Dazu allerdings ist die Berufsschule auf Spenden angewiesen. Geplant sind zwölf Stationen, die in einem umgebauten Bauwagen ihren Platz haben sollen. Dieser Bauwa-

20



Das Imker-Team freut sich auf sein neues Projekt „Interaktives Bienenhaus“.

geht, praktisch orientiert. Und so studieren die Schüler die Bienen hier nicht nur mithilfe von Lehrbüchern und großen Plakaten, sondern am lebenden Objekt. Seit fünf Jahren hält Anna-Maria Rupp mit Unterstützung der Schülerinnen und Schüler fünf Bienenvölker auf der Wülzburg. „Wir vermitteln den Schülern so, dass Honig nicht aus einer Plastikflasche im Supermarkt kommt“, sagt die Kräuterpädagogin.

Jetzt positionieren sich die vier jungen Männer rund um die Bienenkästen im Garten. Yousuf hält den Smoker in der Hand, mit kräftigen Bewegungen verteilt er den Rauch. Anna-Maria Rupp öffnet vorsichtig



Den Smoker im Anschlag gucken die Imker auf der Wülzburg nach ihren Bienen.

gen wird im Garten zwischen Kirschbäumen und Bienenstöcken stehen. Innen soll er mit Arbeitstischen und halbhohen Schränken mit Schubladen ausgestattet werden, die mit Plexiglasabdeckungen zum Öffnen versehen sind. In den Schubladen des Bauwagens

werden Arbeitsmaterialien zum „Begreifen“ und selbst aktiv werden angeboten.

Aktiv sein müssen auch die Schüler, denn 20 bis 30 Kilogramm Honig im Jahr ernten sich nicht von allein. Yousuf und seine Mitschüler haben im gesamten „Bienenjahr“ jede Menge zu tun. Sei es mit der Zufütterung im Winter, mit dem Schleudern des Honigs oder der Vorbereitung der Wabenrähmchen. „Wir beziehen die Schüler ganz bewusst in die Pflege ein, um ihnen Freude an der Arbeit in der Natur zu vermitteln, aber auch Rücksicht, genaues Hinsehen, Behutsamkeit und Einfühlungsvermögen“, sagt Lehrerin Rupp. Nicht zuletzt fördere die Arbeit mit den

Bienen die Fähigkeit im Team zu arbeiten, verantwortungsvoll mit Lebensmitteln umzugehen und sich mit gesunder Ernährung auseinanderzusetzen.

Wenn Sie die Schülerinnen und Schüler der Berufsschule bei ihrem Projekt mit einer Spende unterstützen möchten, nutzen Sie bitte den beigefügten Überweisungsträger. **Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!**



Neugierig geworden?
Hier finden Sie einen kurzen Videoclip mit Eindrücken von der „Bienenstunde“.

DAS BENÖTIGEN DIE SCHÜLER FÜR DAS „INTERAKTIVE BIENENHAUS“:

Schon kleine Beträge helfen: Beispielsweise **20 Euro** für interaktive Materialien wie ein Mikroskop, diverse Modelle von Bienen und Blüten, Imkerwerkzeuge oder Bienenbeuten. Oder spenden Sie **50 Euro** für den Ausbau des Innenbereichs mit Arbeitstischen, Schaukästen und Schublade aus Plexiglas. Standtafeln zum Zeigen und Erklären können Sie mit **80 Euro** unterstützen. **100 Euro oder mehr** helfen, einen fünf Meter langen Bauwagen anzuschaffen, der zukünftig als „interaktives Bienenhaus“ dient. Zur Verwirklichung des Projektes werden insgesamt **9760 Euro** benötigt. Darüber hinausgehende Spenden dienen der **Weiterentwicklung dieses Projekts**.

Bitte zurücksenden an:

Rummelsberger Diakonie e.V., Büro Freunde und Förderer, Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck

Eine regelmäßige Spende mit einer Dauerlastschrift hilft uns, die Projektarbeit zu sichern und unsere Verwaltungskosten niedrig zu halten.

JA, ich möchte meinen persönlichen Schutzbengel-Schlüsselanhänger haben.

Dieser Schlüsselanhänger ist für Sie **gratis** und selbstverständlich unabhängig von einer Spende. Bitte füllen Sie dafür nur das Feld „Kontaktdaten“ aus und schicken Sie uns dieses Bestellformular zu.



JA, ich unterstütze die Rummelsberger Diakonie e.V. ab sofort mit einer

- monatlichen
- vierteljährlichen
- halbjährlichen
- jährlichen Spende.

EUR 5,- EUR 10,- EUR 50,- EUR

Ich ermächtige die Rummelsberger Diakonie e.V. (Gläubiger-ID: DE50ZZZ00000034183), den genannten Betrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Rummelsberger Diakonie e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber	Kontaktdaten (falls abweichend vom Adressfeld oben)	
Bank	Name, Vorname	Telefon*
IBAN	Straße	E-Mail*
BIC	PLZ, Ort	Datum/Unterschrift *freiwillige Angabe

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

IBAN des Kontoinhabers

Begünstigter
Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN des Begünstigten
DE89 7606 9440 0001 1855 00

Euro, Betrag

Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt

Die Rummelsberger Diakonie e.V. sind wegen Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens, Förderung der Jugend- und Altenhilfe, Förderung der Erziehung, Volks- und Berufsbildung, einschließl. der Studentenhilfe, Förderung des Wohlfahrtswesens und Förderung der Hilfe für Behinderte nach der Anlage zum Körperschaftsteuerbescheid des Zentralfinanzamtes Nürnberg, StNr. 241/110/40490 vom 05.06.2014 für den letzten Veranlagungszeitraum 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuerergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens, Förderung der Jugend- und Altenhilfe, Förderung der Erziehung, Volks- und Berufsbildung, einschließl. der Studentenhilfe, Förderung des Wohlfahrtswesens und Förderung der Hilfe für Behinderte verwendet wird. Für Spenden ab 50,00 Euro erhalten Sie automatisch eine Spendenbescheinigung. Gemäß §28 BDSG können Sie der Verwendung Ihrer Daten durch uns im Rahmen derartiger Aktionen widersprechen.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN
DE89 7606 9440 0001 1855 00

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1FEC

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers
2563001/

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
DE

Datum

Unterschrift(en)

06

Sichern Sie sich **gratis** Ihren persönlichen Schutzbengel als **Schlüsselanhänger!**



PSD BANK UNTERSTÜTZT RUMMELSBERGER CLEARINGSTELLEN IN NÜRNBERG MIT 15.000 EURO



Foto: Eva Neubert

Wer als Flüchtling nach Deutschland kommt, muss sich erst einmal orientieren. Und die fremde Sprache lernen. Die PSD Bank Nürnberg möchte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bei dieser Herausforderung unterstützen. Deswegen hat sie 15.000 Euro für die Arbeit in den drei Clearingstellen der Rummelsberger Diakonie in Nürnberg gespendet. In ihnen klären die Mitarbeitenden während des acht- bis zwölfwöchigen Aufenthalt der Jugendlichen ab, welchen Unterstützungsbedarf die jungen Menschen haben.

Vorstandsvorsitzender Johann Büchler und Michaela

Kirnberger, Pressereferentin der PSD Bank Nürnberg, informierten sich vor Ort bei Teamverbundleiterin Annette Roß und Diakon Werner Pfingstgraef, Leiter des Fachbereichs Migration und Flüchtlinge bei der Rummelsberger Diakonie. Mithilfe der Spende sollen der Deutschunterricht gefördert, Wörterbücher in den Sprachen Farsi, Dari und Urdu angeschafft und Ausflüge und Veranstaltungen finanziert werden. Alles, um den heranwachsenden Männern und Frauen aus den Krisengebieten ein paar schöne Momente zu beschern, das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern und ihnen die deutsche Kultur näherzubringen.

RUMMELSBERGER GEDENKEN STIFTERIN MARGOT KEILPFLUG (1927 - 2016)

Margot Keilpflug, geborene Hopf, war eine „beeindruckende Persönlichkeit, die das Leben mit Humor und Gottvertrauen zu nehmen wusste“. So erinnert sich Dr. Günter Breitenbach, Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie, an die Regensburgerin, die am 4. Juni 2016 im Alter von 88 Jahren verstarb. Über Jahrzehnte hinweg unterstützte Margot Keilpflug als Spenderin, Förderin und Stifterin die Arbeit der Rummelsberger. Mit ihren beiden Stiftungen, der „Auf Gott vertrauen-Stiftung“ und der „Gottlieb Keilpflug Stiftung“, tut sie über ihren Tod hinaus Gutes für Kinder, Jugendliche, Senioren und Menschen mit Behinderung. Wir werden Margot Keilpflug dankbar in ehrendem Gedenken behalten.



Foto: Mathias Kippenberg



Rummelsberger
Diakonie



Helfen ist unser Auftrag

Unterstützen Sie uns dabei!

Jahr für Jahr unterstützen wir an 365 Tagen rund um die Uhr Menschen, die unsere Begleitung brauchen. Vieles, was dabei wünschenswert und wichtig ist, können wir ohne Spenden nicht tun.

Unterstützen Sie deshalb langfristig unsere Arbeit!

Einfach und schnell

auf unserer Homepage im Internet:

www.rummelsberger-diakonie.de

oder

Über das Beiblatt in diesem „Gruß aus Rummelsberg“:

Einfach ausfüllen, in einen Umschlag stecken und an uns schicken.

oder

Unser Einsatz braucht Ihre Unterstützung:

Spendenkonto: Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN: DE89 7606 9440 0001 1855 00, BIC: GENODEF1FEC

